

Beispiel 1 Stilleben von Robert Preyer in einem alten Rahmen aus der Biedermeierzeit. Das Außenmaß des Leinwandbildes stimmte zufällig mit dem Lichtmaß des Rahmens überein. Die auseinander klaffenden Gehrungen blieben absichtlich unrepariert. Der warme Alterston des Goldes auf dem dezent durchschimmernden roten Poliment paßt vorzüglich zu den kühlen Farbtönen des Bildes



Zur Ästhetik
des Bilderrahmens

Der Rahmen um ein Bild

Schon allein technische Gründe sprechen für den Rahmen um ein Bild. Denn wie will man ein Bild an einer Wand aufhängen, ohne ihm durch einen Rahmen Halt zu geben? Dies ist natürlich nicht das einzige Argument für den Rahmen. Der Bilderrahmen hat drei wichtige Funktionen: eine technische, eine schützende und eine ästhetische.

Ein Rahmen kann handwerklich-technisch noch so perfekt gemacht sein und das Bild noch so gut schützen, doch wenn er nicht zum Bild paßt und es dadurch um seine Wirkung bringt, hat er seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Auf Form und Charakter des Rahmens, also seine ästhetische Komponente (s. unsere Grafik „Die Funktionen des Bilderrahmens“), kommt es entscheidend an. Daraus resultiert die bei weitem interessanteste und zugleich aber auch schwierigste Seite der Bildeinrahmung. Nicht von ungefähr äußerte der bedeutende Maler Alexej von Jawlensky (1864–1941

einmal, für ihn sei es zeitlebens schwerer gewesen, den passenden Rahmen zu finden, als ein Bild zu malen. Wie läßt sich vollkommene Harmonie zwischen Bild und Rahmen schaffen? Etliche Komponenten sind dafür ausschlaggebend. Von einigen soll in diesem Beitrag die Rede sein.

Nur in einem passenden Rahmen kann ein Bild seine Ausdruckskraft entfalten. Die Rahmung entscheidet mit darüber, wie wir ein Bild wahrnehmen. Der Rahmen kann ein Bild gleichsam verändern, indem er dessen Wahrnehmung so beeinflusst, daß aus einem guten Bild in den Augen

des Betrachters etwas Unerfreuliches entsteht. Umgekehrt kann ein Rahmen ein mittelmäßiges Bild in ein positives Licht rücken. „Dem Rahmen kommt ein wesentlicher Rang zu“, davon ist Dr. Ernst-Gerhard Güse, Direktor des Saarland Museums Saarbrücken überzeugt, „dessen sich der Betrachter oft nicht bewußt wird. Es wird allenfalls eine Art Unbehagen empfunden, wenn da etwas nicht stimmt, aber die Gründe für dieses ästhetische Unbehagen macht er sich in der Regel nicht klar. Die Beziehung zwischen Bild und Rahmen einigermaßen glücklich zu gestalten ist nicht leicht. Nicht theoretisch, nicht am Schreibtisch, sondern empirisch, nämlich durch Konfrontieren von Rahmencustern mit dem Bild.“

Eine bewährtere Methode gibt es nicht, einen passenden Rahmen für ein Bild ausfindig zu machen. An ihrer Anwendung erkennt man den Profi, wenn natürlich nicht nur daran. Er benutzt dafür in der Regel ein umfangreiches Arsenal von Musterecken – es kann sich dabei um mehrere hundert, tausend oder weit mehr handeln –

und bei ihrer Auswahl stützt er sich auf seine Erfahrung. Je größer sie ist, desto leichter und rascher gelingt es ihm, die Spreu vom Weizen zu trennen. Nach der Vorauswahl bleiben nur noch wenige Alternativen übrig. Jetzt gilt es, daraus die beste zu finden, die Einfassung, in der das zu rahmende Bild optimal zur Geltung kommt. Darüber können die Meinungen allerdings auseinandergehen, denn die ästhetische Komponente der Bildeinrahmung basiert auf Urteilen, die vom persönlichen Geschmack des Urteilenden geprägt sind. „Nun heißt es zwar, daß sich über den Geschmack nicht streiten läßt, aber man könnte auch sagen, daß es sich eigentlich nur über den Geschmack streiten läßt und nicht etwa über die Resultate der Mathematik“, bemerkt der renommierte Kunsthistoriker Ernst H. Gombrich (in „Künstler, Kenner, Kunden“, 1993, Picus Verlag, Wien, ISBN 3-85452-317-3).

Die Meinung eines Experten

Sinnreich über Geschmack bezüglich Kunst und Bildeinrahmung äußerte sich Werner Schmalenbach, der ehemalige Chef der Kunstsammlungen Nordrhein-Westfalen: „Kunst hat mit Geschmack sehr wenig zu tun, der Rahmen hingegen sehr viel. Der Rahmen muß einfach passen, die Kunst nicht. Sich das klarzumachen, halte ich für sehr wichtig. Kunst kann ja gegen allen Geschmack und gegen jedes Ambiente sein, aber der Rahmen muß zum Bild passen. Das hat natürlich mit Geschmack sehr viel zu tun. Aus irgendeinem geheimnisvollen Grund stellt sich heraus, daß ein Bild zu einem Rahmen paßt oder nicht. Da gibt es keine dingfest zu machenden Kriterien, genau sowenig wie es die gibt, wenn es um die Auswahl einer Krawatte zu einem Hemd und zu einem Anzug geht; die muß irgendwie passen. Man versucht sich dabei zu stützen auf eine Farbe, die sich wiederholt. Das sind kleine Krücken, die man benutzen kann, die jedoch nicht sehr weit führen. Ähnlich kann es auch bei der Wahl des Rahmens für ein Bild funktionieren. Man muß die Entscheidung von Bild zu Bild immer wieder neu treffen und ist dabei auf das eigene Urteilsver-



Beispiel 2 Diese Gouache (Malerei mit deckenden Wasserfarben) von Robert Preyer ist unter Passepartout und Glas geschützt und mit einem schlichten, mit Schwarz und Gold gefaßten Rahmen umgeben



Beispiel 3 Das Bild („Park“ von Robert Preyer, Öl auf Papier) ist teils mit kühlen, teils mit warmen Farbtönen aufgebaut. Damit korrespondiert das Innenprofil des Rahmens harmonisch. Das Schwarz der Platte wirkt als starke Begrenzung. Gerade dadurch wird der Betrachterblick auf das Bild konzentriert



Beispiel 4 Das Weißgold der Oberfläche des Rahmens harmonisiert sehr gut mit den kühlen und warmen Tönen dieses Bildes (Öl auf Leinwand) von Robert Preyer (geb. 1930). Ein Rahmen in Gelbgold hätte ebenso gut gepaßt. Rahmen mit farbigen Oberflächen hätten die Wirkung des Bildes gestört

mögen angewiesen. Man kann nicht einen Kriterienkatalog benutzen und dann feststellen, daß ein Kriterium mit der Nummer 27b das richtige ist.“ („Ein Bild ist ein Individuum. Ein Gespräch mit Prof. Werner Schmalenbach über die Rahmung von Bildern“, geführt mit dem Autor dieses Beitrags, Der Kunsthandel, Heft 10/1995).

Form und Breite des Profils sowie die Art der Oberflächengestaltung durch Fassung (farbig und/oder metallisch), Tönung, Patinierung und Dekor sind die wesentlichen Merkmale, nach denen sich die Auswahl eines Rahmenmusters für ein konkretes Bild richtet. Besondere Bedeutung kommt dabei der Farbe zu. Weit verbreitet ist die m.E. irrtümliche Meinung, der Rah-

men müsse eine Farbe haben, die im Bild vorkommt, es käme also darauf an, eine Farbe aus dem Bild auf die Rahmenoberfläche zu übertragen. So gestaltet sei der Rahmen für das Bild wie geschaffen. Daß das in der Regel nicht stimmt, dies läßt sich durch Experimentieren mit Rahmen unterschiedlicher Fassung leicht nachweisen. Dabei wird augenscheinlich, daß man dem Bild in der optischen Wirkung gleichsam Farbe – nämlich die auf den Rahmen übertragene – entzieht, wenn man eine Bildfarbe für die Gestaltung des Rahmens verwendet. Dies wirkt sich wie ein gewaltsamer Eingriff in die Farbstruktur des Bildes aus, der besonders bei künstlerisch hochwertiger Malerei unter allen Umständen vermieden werden muß. Gerade wenn es dar-



Beispiel 5 Das neutrale Grau und der noble Goldton des schlichten Rahmens verbinden sich mit den expressiven, leuchtenden Farben des Bildes (Öl auf Papier) von Brigitte Zander zu einer gelungenen Einheit. Ein buntfarbiger Rahmen würde das Bild vollkommen um seine Wirkung bringen

um geht, die Tönung des Rahmens auf die Farbigkeit des Bildes sensibel abzustimmen, zeigt immer wieder neu, wie schwierig es ist, einen Rahmen zu machen, der einerseits das Bild sein läßt, was es ist, der es andererseits aber auch gegenüber seiner Umgebung im Raum abgrenzt.

Schwarz als Rahmenfarbe

Man kann es gar nicht deutlich genug sagen: In der Wahrnehmung des Betrachters mit geschultem Auge erscheint die Farbigkeit eines Bildes um so mehr gestört, je mehr eine dominante Farbe des Bildes auf dem Bilderrahmen ebenfalls dominiert. Diese Farbe scheint dann im Bild zu fehlen, als hätte man sie daraus entfernt. Schwarz ist eine ideale Farbe für Bilderrahmen. Erinnerung sei daran, daß die Expressionisten ihre Bilder bevorzugt schwarz einfaßten. Dunkle, insbesondere schwarze Rahmen komprimieren Bilder optisch, wirken deutlicher als Abschluß, als unübersehbare Abgrenzung, lenken den Blick des Betrachters auf ein Zentrum, in dem sich das Bild befindet. Auch die Farbe von Gold eignet sich vorzüglich für Oberflächen von Rah-



Die Funktionen des Bilderrahmens

Unikat
Original
Replikat
Kopie
Reproduktion

Kunst
Dekoration

Malerei
Grafik
Fotografie

Klassisch
Modern
Avantgardistisch

Gegenständlich
Abstrakt

Maltechnik:
Ölmalerei
Acrylmalerei
Gouachemalerei
Temperamalerei
Aquarellmalerei
Pastellmalerei

Malgrund:
Holz
Malplatte
Leinwand
Karton
Papier

Sujet:
Natur
Landschaft
Architektur
Interieur
Stilleben
Figur
Porträt

Wichtige Merkmale von Bildern, die bei der Wahl des Rahmens berücksichtigt werden müssen

men, die mit Bildern harmonieren sollen. Gold verträgt sich sowohl mit warmen als auch mit kühlen Farbtönen. Die Anmutung vergoldeter Rahmenoberflächen paßt zur Farbigkeit der meisten Bilder. Nicht von ungefähr äußerte Henry Matisse einmal: „Ein Gemälde muß von einem goldenen Rahmen umgeben sein, und wenn die Malerei gut ist, sehen Sie, dann ist sie noch viel reicher als das Gold.“ In diesem Zusammenhang sind auch Weißgold, Silber und Platin zu nennen, die sich als Blattmetalle für die Metallisierung von Rahmenoberflächen zunehmender Beliebtheit erfreuen, weil sie ähnlich wie Blattgolde der gelben Sorten sehr neutral wirken und besonders mit kühlen Farbtönen harmonieren.

Es ist bekanntlich nicht alles Gold, was glänzt. Andererseits wirkt glänzendes Gold auf Bilderrahmen fast immer störend. Deshalb ist es seit der Gotik üblich, auf Hochglanz polierte Goldoberflächen zu tönen und ihnen dadurch das gleißende Flackern der Lichtreflexe zu nehmen. Vergoldete Oberflächen von Bilderrahmen werden fast immer so behandelt, denn



Beispiel 6 Besser als in diesem alten, von „Altersimpressionismus“ geprägten, sehr zurückhaltend und zugleich kostbar wirkenden Rahmen könnte das Stilleben von Odilon Redon nicht zu Geltung kommen, obwohl es selbstverständlich hier wie immer viele Möglichkeiten der Rahmung gibt. Rahmen mit farbigen Oberflächen scheiden jedoch auch hier aus



Beispiel 7 Gerahmt nach der Rahmungsart für Grafik ist dieser Kunstdruck. Es handelt sich dabei um die Reproduktion eines Leinwandbildes von Karl Schmidt-Rottluff. Die Art der Rahmung ist nicht unakzeptabel, aber auch nicht optimal. Besser zur Geltung gekommen wäre das Bild, wenn es nach Art eines Leinwandbildes gerahmt worden wäre, also ohne Passepartout und nur mit einem Gemälde Rahmen eingefasst. Kunstdrucke müssen durchaus nicht unter Glas geschützt werden, wenn man sie auf einen stabilen Träger montiert und ihre Oberfläche z. B. durch Laminierung schützt

das darin gefaßte Kunstwerk darf durch die Dominanz des ungetönten Metalls optisch nicht degradiert werden. Damit würde es um die vom Künstler beabsichtigte Wirkung gebracht werden. Bei der Goldtönung, zu erreichen durch Überziehen mit bestimmten farblosen oder färbenden Substanzen, handelt es sich um ein Verfahren der Oberflächenveredelung. Eine Vergoldung wird dabei farblich auf ihre Umgebung – beim Rahmen hauptsächlich auf die Farbigkeit des Bildes – abgestimmt. Die vergoldete Oberfläche bleibt dabei unversehrt, sie wird lediglich geschönt, gleichzeitig aber auch geschützt, hauptsächlich vor mechani-

scher Beanspruchung, darüber hinaus vor atmosphärischen Einflüssen (z. B. bei Silber und Weißgold. Diese Blattmetalle verändern sich besonders unter dem Einfluß von schwefeligen Dämpfen aus der Luft, d.h. von Schwefelwasserstoff). Durch den schützenden Überzug wird diese Entwicklung unterbunden. Silber und Weißgold behalten dadurch ihre Materialwertigkeit.

Patina auf Rahmen

Man kann nun noch einen Schritt weitergehen und Goldoberflächen

zusätzlich patinieren. Sie erhalten dadurch eine Anmutung, die wir an Rahmen aus früheren Jahrhunderten so sehr schätzen. Alte Rahmen zeichnen sich meist durch eine pittoreske Patina aus, die faszinierend malerisch wirkt und die deshalb oft vorzüglich mit der Farbigkeit von Bildern harmoniert, auch mit der moderner Malerei. Patina – das Wort kommt aus dem Italienischen – hat die Grundbedeutungen „Belag“ und „Schicht“. Speziell stehen kann das Wort für „Film auf Metall“ oder für „Edelrost“. Gemeint ist damit Grünspan, ein durch Kupfersulfat oder Kupferkarbonat hervorgerufener grüner Überzug auf Kupfer. Auch der dunkle Ton gealterter Gemälde wurde ursprünglich als Patina bezeichnet. Im erweiterten Sinne versteht man heute unter Patina die vielerlei Spuren des Gebrauchs und der Abnutzung, die sich auf den Oberflächen von Gegenständen, deren Werkstoffe im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten gealtert sind. Wegen ihrer ästhetischen Qualitäten, die mit dem Wort „Altersimpressionismus“ treffend charakterisiert sind, wird Patina nachgeahmt, nicht nur auf Bilderrahmen.

Echte Patina auf kunsthandwerklichen Objekten ist durch natürliche Alterung entstanden. Bei der künstlichen Patinierung wird diese im Schnellverfahren kopiert. Dazu dienen besondere Hilfsmittel und Techniken. Jeder Rahmenvergolder entwickelt im Laufe der Zeit beim Patinieren seine eigene, unverwechselbare „Handschrift“. Die damit verbundenen Rezepturen, oft durch langwieriges Experimentieren erfunden, werden im allgemeinen verständlicherweise streng geheimgehalten. Goldtönung ist zerstörungsfreie Veredelung, Patinierung hingegen künstliche Alterung durch Zerstörung. Die Rahmenoberfläche wird beim Patinieren absichtlich partiell zerstört, und dabei werden Altersspuren imitiert, wird Alter „vorgetäuscht“, aber niemals im Sinne von Fälschung, sondern um einer Rahmenoberfläche ein allzu perfektes Aussehen zu nehmen. Es geht um die Nachahmung altersreduzierter Vergoldungen und farbiger Fassungen, deren malerische Qualitäten zu denen von Bildern so gut paßt.

Beispiel 8 Aquarell von Bruno Müller-Linow, konserviert unter einem Passepartout aus Museumskarton und unter einem Spezialglas, das die ultravioletten Strahlen bis 99 % absorbiert, eingefasst mit einem schlichten Rahmen aus einem nach innen abfallenden Profil. Der Goldton des Rahmens harmoniert unaufdringlich mit allen Tönen des Bildes. Ein farbiger Rahmen hätte das Bild um seine Wirkung gebracht



Beispiel 9 Äußerst zurückhaltend ist dieser zwar schlichte, aber handwerklich aufwendig gemachte Rahmen (Eckverbindung mit Überplattung) mit der naturbelassenen, nur in einem leichten Branton gebeizten Oberfläche. Das Bild („Mädchen mit Fischglas“) von August Macke (1887–1914) entfaltet ungestört seine Wirkung



Beispiel 10 Der außen grün gefaßte Rahmen mit der vergoldeten Innenkante harmoniert durchaus mit der alten Zeichnung. Hier stört die Farbigkeit des Rahmens nicht. Die Wirkung des Bildes wird dadurch eher gesteigert



Bild. Somit erschöpft sich die Rahmung von Bildern niemals im Handwerklichen. Man könnte sogar sagen, die künstlerisch-ästhetische Komponente daran ist das Wichtigste an der ganzen Einrahmerei.

Horst Weidmann |



Beispiel 11 Wer dieses Bildnis des Malers Otto Dix, gemalt von Conrad Felixmüller (1897–1977) aufmerksam betrachtet, empfindet früher oder später ein gewisses Unbehagen. Die grün angelegte Platte des Rahmens nimmt eine Farbe aus dem Bild auf, und gerade dadurch wird die Wirkung des Bildes gestört

Kopien alter Rahmen

Perfekt getönte und patinierte Rahmen sind von echten alten Stücken oft nur schwer zu unterscheiden. Nur das hochgradig geschulte Auge erkennt die feinen Unterschiede. Gerade in solchen Rahmen kommt moderne Kunst oft fabelhaft zur Geltung. Damit eingefaßt, können Bilder ihre Ausdruckskraft meist vollkommen entfalten. Rahmen solcher Qualität kommen schon immer aus kleinen Werkstätten, wo man das traditionsreiche Handwerk der Rahmenmacher pflegt. Seit mehr als fünf Jahrhunderten ist es das Metier von Spezialisten, nämlich von Rahmentischlern, Schnitzern, Vergoldern und Faßmalern, deren Techniken bis heute unübertroffen sind. Rahmen von solcher Herkunft sind von höchster handwerklicher Qualität, oft sogar von eigenem künstlerischem Wert, und daher wertbeständig. Deshalb ist es verständlich, daß echte alte Stücke heute wie seltene Kostbarkeiten geschätzt werden, besonders auch von Künstlern, die ihre Bilder damit gern eingefaßt sehen. Von Picasso wissen wir, daß er Renaissance-Rahmen für seine Bilder bevorzugte.

Seriöse Bildeinrahmung geht immer vom Bild aus. Dabei kann es sich um sehr Verschiedenes handeln, um Kunst und Dekoration, Altes und Modernes, Traditionelles und Avantgardistisches, um Unikate, Originale und Reproduktionen, um Malerei, ausgeführt mit unterschiedlichen Malmitteln auf verschiedensten Malgründen, um Handzeichnungen und

Druckgraphiken wie beispielsweise Stiche, Radierungen, Holz- und Linolschnitte, Lithografien und Siebdrucke, und nicht zu vergessen: Fotografien aller Art. Damit sind nur die wichtigsten Bildarten genannt. Je künstlerisch wertvoller ein Bild ist, desto höhere Ansprüche werden an die adäquate Gestaltung des Rahmens gestellt, desto größer sind die Anforderungen an das ästhetische Urteil und das handwerkliche Können des Rahmenmachers, an sein Gespür dafür, eine stimmige Einheit von Bild und Rahmen zu schaffen. Das gelingt nur, wenn der Rahmen das Bild nicht überstrahlt. Er darf sich nie in den Vordergrund spielen und das Bild dabei in den Hintergrund drücken, denn das Wichtigste ist das



Beispiel 12 Neben Gold, Weißgold und Silber erweist sich Schwarz oft eine ideale Farbe auf Rahmenoberflächen. Das zeigt sich an diesem Beispiel. Dieser Kunstdruck als Reproduktion eines Blattes aus der berühmten Stierkampfserie von Pablo Picasso wirkt in diesem Rahmen vortrefflich. Der Rahmen mit der vergoldeten Innenkante ist außen schwarz gefaßt. Würde man mit einer farbigen Fassung des Rahmens eine ebenso gute Wirkung erreichen?